

Castle Homicida

Von KeiKirjailija

Prolog: Feuerrotes Blut

Prolog: Feuerrotes Blut

Eltern nerven nur. Ständige Verbote. Tu dies nicht, tu das nicht! Verhalt dich nicht so riskant! Pass auf dich auf! Und ständig unter der Bewachung irgendeines Dieners, damit man auch ja keinen Unfug macht. Immer unter den Augen eines Aufpassers. Nichts, was Spaß macht, ist erlaubt. Immer nur brav und lieb zu Hause sein. Keine Mitschüler umbringen, keine Lehrer beißen, keinen Spaß haben! Nur zu Hause sitzen. Hausaufgaben machen, Fähigkeiten ausbauen und auf dem Schlossgelände jagen. Opfer mit Bedacht wählen. Nicht so viel jugendlichen Leichtsinn an den Tag legen! Und so weiter... Eltern nerven. Ständig diese Verbote. Immer und immer mehr... Und nie weiß man, warum sie das eigentlich tun... dann zumindest nicht.

„Ich kann nicht mehr... Geh ohne mich weiter...“, ihre Lippen zitterten beim Sprechen, wie sie sich an seinen Arm klammerte, „Ich kann das einfach nicht mehr...“ Aber er schleppte sie weiter. Wortlos. Immer weiter durch den dichten Wald. „Bitte... Lass mich hier, ich will nicht, dass dir auch noch etwas passiert... Ich kann nicht mehr weglaufen... Mein Bein... Dein Arm... so geht das nicht.“

Er blickte sie an und seufzte leicht: „Reiß dich zusammen, wir dürfen nicht aufgeben. Wir schaffen das. Zusammen“, und so schleppte er sie weiter, zerrte sie weiter, das Bein schleifte über den Boden, „Er sagte, Gordons Anwesen liegt hinter dem Wald. Wir haben es fast geschafft, dann wird es deinem Bein auch besser gehen. Es ist nicht mehr weit...“ Er versuchte ihr Mut zu machen, immer wieder, wo sie schon aufgeben wollte. Schwach klammerten sich ihre Hände an seinem Arm fest. Eine warme Flüssigkeit lief zwischen ihren Fingern hindurch. Er sagte nichts. Er schluckte schwer, aber er sagte nichts und zog sie immer weiter. Gingen sie überhaupt in die richtige Richtung? Sie wollte einfach nur noch liegen. Hier liegen bleiben und aufgeben, aber das durfte sie nicht... Ihre Mutter hätte das nicht gewollt...

Eltern... Sie sagen sie wollen einen beschützen. Sie hat immer gesagt, sie würde mich beschützen wollen. Dass alles nur zu meiner Sicherheit dient. Das versteht man als Kind nicht. Man glaubt Eltern haben Unrecht. Sie schränken einem die Freiheit ein, man soll keinen Spaß machen. Man sieht nicht, warum sie das tun. Aber sie tun es, weil sie einen lieben. Weil sie nicht wollen, dass dir etwas passiert. Weil sie dich beschützen wollen. Warum habe ich das nie gesehen? Warum war ich so dumm? Es ist nicht ihre Schuld... Ich konnte es einfach nicht sehen. Manchmal sieht man den Waldbrand erst, wenn man der Qualm einem schon in den Augen steht und das Gras schon niederbrennt... Dann, wenn

es zu spät ist...

„Nur einen Moment Pause...“, wisperte sie und hustete leicht. Sie waren auf einer Lichtung. Er blickte sich um und nickte dann. Vorsichtig setzte sie sich auf den Boden und er blickte sich um.

„Es sieht so aus, als hätten sie uns verloren. Wir haben es fast geschafft“, meinte er und hielt die Nase in die Luft, „Es riecht nicht mehr nach Wölfen... Er hat es geschafft. Nur noch ein kleines Stück und dann sind wir entkommen“, ein Lächeln lag auf seinen hübschen Lippen, als er sich zu ihr kniete und den Arm noch ihr ausstreckte. Den rechten. Der linke hing schlapp an seinem Körper herab. Die Bandage war blutdurchtränkt, hatte Löcher und hielt auch nichts mehr zusammen. Vorsichtig tastete er ihren Fuß ab. „Ich kann spüren, dass es nicht mehr ist. Gordon wird uns helfen... Es dauert nicht mehr lang... Die Sonne geht bald unter... Nicht mehr lange“, redete er weiter auf sie ein. Sie nickte. Sie müssten weiter gehen. Nur noch ein Stück, dann wären sie sicher, nur noch aus dem Wald hinaus... Nur noch ein bisschen. Sie sollte sich gerade mit seiner Hilfe wieder aufrichten, da ertönte ein lauter Knall...

Du weißt erst dann, dass du deine Familie brauchst, wenn es zu spät ist. Wenn du weißt, dass du hättest dankbar sein sollen. Dass du hättest zuhören sollen. Dass alles, was sie taten zu deiner Sicherheit war, dass sie dich schützen wollten. Dass du auf sie hättest hören sollen. Dass du Zuhause hättest bleiben sollen. Wo du sicher warst. Als Kind will man immer nur Abenteuer. Bis das Abenteuer real wird und es kein Zurück mehr gibt. Bis das Ende real wird und man sich nur noch eins wünscht; Zuhause und sicher zu sein. Bis das Feuer einen eingekesselt hat und man weiß, dass man verloren hat, dass man sich den einen Menschen wünscht, der immer für einen da war, der einen immer beschützt und gerettet hat und man weiß, dass es falsch war, was man getan hat. Wenn man den Flammen ins Gesicht sieht... Mama...

Hustend klammerte sie sich an seinen linken Arm, während er leicht vor ihr stand. Es gab kein Vor und kein Zurück mehr. In wenigen Sekunden stand alles in Flammen. Der Weg aus dem sie gekommen war und es schlug auf alle Bäume um die Lichtung herum über. Es gab kein Entkommen aus dem Kreis der Flammen. Bäume stürzten um, und die Wand aus dunklem Feuer zog sich immer dichter zusammen. Da ertönte ein Lachen und ein Schatten bildete sich hinter der Wand. Ein heißes Lachen. Es kam immer näher. „Ich habe immer gewusst, dass sie wahnsinnig ist...“, murmelte er und seine Augen weiteten sich, „Aber ich hätte nicht gedacht...“

„Sie haben uns gefunden...“, murmelte sie und kniff die Augen zusammen, „So kurz vorm Ziel...“

„Warum ist sie hier?“, kam es über seine Lippen. Da spalteten sich die Flammen und die Person kam auf sie zu. Mit einem Lachen auf den Lippen. Aber das Bild vor den Augen wurde immer schwächer, wie der Qual dichter wurde.

„Du hast als Kind immer so gerne verstecken gespielt“, sagte sie, lachend „Du warst so süß... Aber wie damals... Waren deine Verstecke schrecklich... Armes Kind...“

Sie drückte das Gesicht an seinen Arm. Sie hustete und spürte die Hitze immer stärker, aber noch mehr brannte sich dieses Lachen ein. Die Worte, die Angst, das Gefühl, einen schrecklichen Fehler gemacht zu haben. Verloren zu haben... Verloren zu sein...

Mama...

